



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 52.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1914.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weser vom 19. Juni 1901.) —

Etwas über die Pflege älterer Obstbäume.

Von R. i. R. (Mit 3 Abbildungen.)

Die diesjährige Obsternte ist eingeehnt, und darf man mit dem Ausfall durchweg zufrieden sein, wenngleich nicht zu verkennen

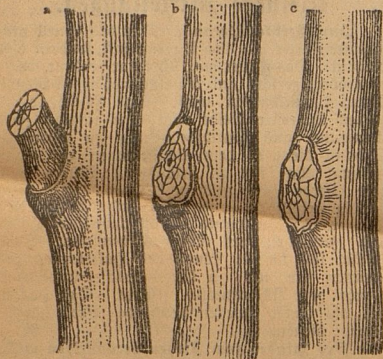


Abbildung 1. a Falsch ausgeführte Wegnahme eines Astes. b In tief ausgeführter Sägeschnitt. c Richtig ausgeführter Sägeschnitt.

ist, daß wegen der jetzt zu durchlebenden ersten Zeit der Absatz des Obstes in manchen Gegenden viel zu wünschen übrig ließ. Der Obstzüchter darf nun aber nicht müßig die Hände in den Schoß legen. Es gilt vielmehr für ihn, seinen Pflanzlingen alles zu gewähren, was zur Lieferung einer guten nächstjährigen Ernte unbedingt erforderlich ist.

Es ist die Pflege des unterirdischen Teiles vorzunehmen, die darin besteht, daß einerseits der Boden genügend durchlüftet wird und zum andern ihm die notwendigen Pflanzennährstoffe in genügender Menge zugeführt werden, die der Baum zur Entwicklung seiner einzelnen Teile bedarf. Andererseits gilt es, den oberirdischen Teil des Baumes sachgemäß zu pflegen. Die Krone ist auszuholzen und auszulichten. Hierbei kommt es aber nicht darauf an, möglichst viele starke Äste herauszuschneiden. Die Krone ist vielmehr in ihrem äußeren Umfange lichter zu stellen, damit Licht und Luft besser ins Innere eindringen können. Der Stamm sowie die älteren Kronenäste sind von den alten Rindenschichten, von den Moosen und Flechten zu reinigen, damit unter ihnen die vielen Insekten keinen Schlupfwinkel für den Winter finden, um von hier aus im

kommenden Jahre den neuen Verheerungskrieg zu beginnen.

So leicht nun auch die Arbeit des Absägens eines Astes erscheinen mag, so erfordert es doch manche Übung. Als Grundsatz hat zu gelten: eine tunlichst kleine Wunde dem Baume zu machen, damit eine schnelle Verheilung erfolgen kann.

Es darf jedoch weder ein Aststumpf stehen bleiben noch darf der Schnitt zu dicht am Stamme geführt werden. Der Sägeschnitt ist mitten durch den wulstigen Asttring auszuführen und hat mit der Rinde des Astes oder Stammes gleichlaufend zu enden (Abbildung 1). Während kleine Wunden einen weiteren Schutz zu ihrer Heilung nötig haben, sind die größeren mit Steinkohlenteer zur Verhütung von Fäulnis zu bestreichen. Der äußerste Wundrand darf hierbei aber nicht mit Teer bestreichen werden, da sonst diese Stelle leicht abgetötet wird. Die Folge des so häufigen Stehenlassens der Aststümpfen sind die Astlöcher, die nur zu bald die Bildung hohler Stämme nach sich ziehen. Beim Auslichten der Krone sind daher auch diese stets zunächst zu entfernen, wobei die etwa

vorhandenen Astlöcher auf folgende Weise zu behandeln sind:

Mittels eines Baumkrahers sind die Vermoderungen sorgfältig zu entfernen, wonach

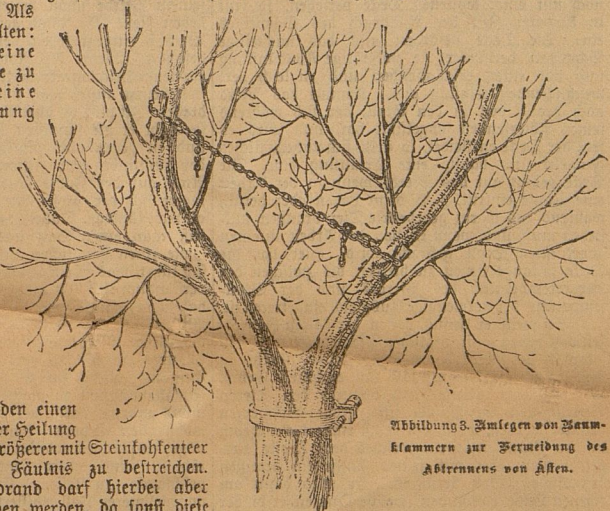


Abbildung 2. Anlegen von Baumkrahern zur Vermeidung des Abtrennen von Ästen.

die Wunde gut mit Steinkohlenteer auszustreichen ist. Nun wird das Loch mit einer Mischung, bestehend aus zwei Teilen trockenem Lehm und einem Teil Steinkohlenteer, ausgefüllt und mit einer Zementschicht verschlossen. Um ein Abschlüpfen der Äste zu vermeiden, sind diese zunächst von unten anzufügen, dann erst wird der sachgemäße Sägeschnitt von oben ausgeführt. Beim Fortnehmen starker Äste ist es sogar ratsam, zunächst die Hälfte des Astes fortzunehmen und hierauf den stehen gelassenen Stumpf, der aber auch noch von unten anzufügen ist (Abbildung 2).

Äste, die in der Jugend der Bäume die richtige Stellung und Winkel zu einander nicht bekommen haben, beginnen im Alter sich leicht abzutrennen infolge ihrer eigenen Schwere; besonders ist dieses beim Steinobst, aber auch beim Kernobst, zu beobachten.

Um nun das weitere Abtrennen zu verhüten, ist ein solcher Ast durch Baumklammern, Ketten usw. mit einem andern starken Ast zu verbinden; die Wunde ist hierbei mit einem Gemisch aus Lehm und Steinkohlenteer zu bestreichen (Abbildung 3).



Abbildung 3. a Frische Schnittwunde. b Folgen der Verknüpfung.

Als allgemeine Regel gilt bei den Wasserhöfen, dieselben aus der Krone zu entfernen. Bevor dies aber geschieht, muß man sich über ihre Entstehung im Klaren sein. Haben wir z. B. einen kränkenden Baum, so ist die Bildung derselben auf einen Fehler genügender Verbrauchsorgane für den Saft zurückzuführen. Hier darf nur ein Entfernen der Wasserhöfe allmählich geschehen, da sonst der Baum zur Bildung weiterer Wasserhöfe angereizt wird. Günstig stehende Wasserhöfe sind zum Ausfüllen vorhandener Lücken in der Baumkrone zu benutzen.

Drei winterliche Pferdefragen.

Mit dem Eintritt der kalten Jahreszeit macht sich in verschiedenen Gegenden, namentlich auf dem Lande, wieder der Unflug bemerkbar, den Pferden wollenne Decken unter dem Geschir aufzuschneiden, um sie während der Arbeit vor der Kälte und anderen Unbilden der Witterung zu schützen. Die Pferdebesitzer oder Kutsher, welche glauben, damit ihren Pferden eine Wohlthat zu erteilen, erreichen gerade das Gegenteil ihrer tierfreundlichen Absichten. Jedem Pferdehalter ist es bekannt, daß das Pferd ein „kühliges“ Tier ist, und der Baie überzeugt sich sehr leicht von dieser Tatsache, wenn er die in einem ordentlich eingerichteten und verwahrten Pferdealle behagliche Wärme empfindet. Bei dem arbeitenden Pferde steigert sich durch die Bewegung und Anstrengung die Eigenwärme erheblich. Ist es nun noch mit einer wollenen Decke versehen, so tritt in kürzester Zeit der Ausbruch des Schweißes ein: Die Decke befördert also das nachteilige Schweißen, verhindert die wohlthätige Ausdünstung und übt einen erschöpfenden und zugleich verweichlichenden Einfluß aus. Kommt das Pferd nach der Arbeit in den Stall, der sich während seiner Abwesenheit abgekühlt hat, und wird es jetzt der Decke entkleidet, so stellt sich unbehagliches Frösteln und häufig eine Erkältung ein. Die Decke gehört auf das Pferd, wenn in der Arbeit eine Pause eintritt, z. B. beim Baden oder bergl., während das warm gearbeitete Tier draußen stillstehen muß, und wenn es von der Arbeit in einen abgekühlten Stall gebracht wird. Hier hat die Decke so lange liegen zu bleiben, bis zwischen der Körpertemperatur des Pferdes und der Stalltemperatur der notwendige Ausgleich eingetreten ist.

Ein weiterer Unflug, der in der kalten Jahreszeit von vielen sonst sorgfältigen Pferdehaltern jahrein jahraus gedanklos begangen wird, besteht in dem Anzäumen des Pferdes mit eiskaltem Gebiß. Wer es nicht glaubt, daß dadurch den Tieren Verletzungen im Munde und große Schmerzen bereitet werden, wolle nur selbst einmal ein Gebiß in den Mund nehmen, welches dem Froste ausgesetzt war, oder mit seiner Zunge ein draußen befindliches Eisen berühren. Er wird dann am eigenen Leide empfinden, welche Qualen er bisher seinem armen Pferde bereitet. Um dies zu vermeiden, was ein Gebot der Menschlichkeit und des eigenen Nutzens ist, verwahre man das zu benutzende Zaumzeug im warmen Stalle. Ist dies aber verabsäumt worden, so tauche man vor dem Anzäumen das Gebiß in das im Stalleimer befindliche Wasser oder erwärme das Eisen mit den Händen. Ist man gezwungen, im Freien abzukäumen, z. B. beim Füttern im Walde gelegentlich der Holzabfuhr oder dergleichen, so hängt man den Zaum am besten dem Pferde um den Hals, weil sich dann das Gebiß an den unteren Halsteil anlegt und von diesem einigermaßen warm gehalten wird.

Eine viel umstrittene Frage, die jetzt auch wieder den Pferdebesitzer beschäftigt, ist die der geeigneten Schärfung des Beschlages. Auffallend muß es erscheinen, daß zahlreiche Pferdehalter, besonders solche in ländlichen Kreisen, noch mit Zähigkeit an der alten Art der scharfen Eisen, bei welcher die Stollen einfach durch die eingebogenen und geschärften Eisenschentel gebildet werden, festhält, obgleich schon seit Jahrzehnten Schraubstollen verschiedener Formen und Stärken zur Verfügung sind. Gegen die Schraubstollen wird von ihren Gegnern der Vorwurf erhoben, daß sie ausfallen oder abbrechen. Dagegen ist einzuwenden, daß dies nur dann und auch dann noch selten, der Fall ist, wenn die Stollenlöcher im Eisen nicht mit der notwendigen Sorgfalt eingehohrt oder die Stollen nicht in gleicher Weise eingeschraubt oder

wenn Stollen verwendet werden, welche im Verhältnis zum Gewicht des Pferdes oder seinem Gangwert oder der von ihm verlangten Arbeitsleistung zu schwach sind.

Die großen Vorteile der Schraubstollen werden von ihren Widersachern in der Regel kaum gewürdigt. Als einer der wertvollsten dieser Vorteile muß in erster Linie die Schonung des Fußes betrachtet werden, welche die Verwendung der Schraubstollen tatsächlich gewährt. Wenn das Eisen alten Stils stumpf ist, muß es abgerissen, neu geschärft und wieder aufgeschlagen werden. Bei ungünstigen Wegen und Witterungsverhältnissen kann bei täglich auf der Landstraße gehenden Pferden die Notwendigkeit des Schärfens alle acht Tage eintreten. Nimmt man an, daß in der offenen Jahreszeit ein dort beschäftigtes Pferd alle vier Wochen neue Eisen braucht, so hat sich in der Zeit der Glätte dagegen der Huf während derselben Zeit einen dreimaligen Beschlag gefallen zu lassen. Daß der Huf davon nicht besser wird, bedarf keiner Erörterung. Wenn der Schmied sich auch Mühe gibt, beim Aufschlagen der Eisen die Hufnägel wieder durch die alten Löcher zu treiben, wird ihm das doch nicht immer gelingen, und bald sieht Loch bei Loch. Oft hat er auch gar nicht die rechte Zeit zum sorgfältigen Beschlagen, weil sich gerade in Zeiten der Glätte die Arbeit naturgemäß häuft. Auch das häufige Aufpassen der heißen Eisen ist dem Huf schädlich. Als ein weiterer Nachteil ist die Abhängigkeit des Pferdebesitzers vom Schmiede zu betrachten, denn er ist unbedingt auf diesen angewiesen, sobald sein Pferd stumpf ist. Wie anders sieht der Mann da, welcher seinem Pferde schon beizeiten Schraubstollen Eisen geben ließ! Er kann trotz allen Launen des Wetters eingekommen, denn er ist für alle Fälle gesichert. Wenn im November oder Dezember ein neuer Beschlag erforderlich wird, läßt er Schraubstolleneisen aufschlagen und stumpfe Stollen einschlagen. Ist plötzlich über Nacht Glätte eingetreten, so dreht er die stumpfen Stollen aus, scharfe ein und ist gegen alle Fährlichkeit, unabhängig von der mitunter weit entfernten Schmiede, gesichert. Auch auf der Fahrt oder Reize zur Winterzeit macht sich der große Nutzen der Schraubstollen oft recht fühlbar. Dabei ist natürlich Voraussetzung, daß man einen Satz und einige Reservestollen, sowie einen handlichen Schraubstollenschlüssel mit sich führt, was ja ein Leichtes und eigentlich selbstverständlich ist. Mit plötzlich einfallendem Glätte hat schon manch einer able Erfahrungen gemacht.

Nur selten ist es vorgekommen, daß ganz unerwartet, als meine Pferde noch die Sommerreisen trugen, Glätte einfiel und gerade in jenen Tagen das Gespann Fahrten zur etwa eine Stunde entfernten Eisenbahnstation zu machen hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als den ebenso weit entfernten wohnenden Schmied kommen, von diesem Eisnägeln einschlagen, sobald die Pferde zur Schmiede führen und dort mit Schraubstolleneisen beschlagen zu lassen. Ein anderer, weit unangenehmerer Fall passierte mir vor Jahren im Gebirge in einer Entfernung von 25 km von meinem Wohnsitz. Als ich spät am Nachmittag das fremde Gebirgsstädtchen verlassen wollte und nach dem Wetter sah, fing es an zu eifeln und in wenigen Augenblicken glich die Straße einem Spiegel. Im Handumdrehen waren die vorhandenen Schmieden mit Pferden überfüllt, und ich hatte es nur der Gefälligkeit eines Schmiedemeisters zu danken, der noch bei Einbruch der späten Nacht meine Pferde Hals über Kopf beschlug, daß ich nicht im fremden Orte liegen bleiben mußte. Seitdem habe ich stets dafür gesorgt, bei Eintritt der bedrohlichen Zeit Schraubstolleneisen aufschlagen zu lassen. Es könnte einwendend werden, daß die Eisen auch bei der Benutzung von Schraubstollen an den Schentelenden abgerissen werden müßten, um die Griffe zu schärfen. Dieser Einwand ist aber nicht stichhaltig, denn man erzieht schon seit langer Zeit bei solchen Pferden, welche Griffe haben müssen, diese durch zwei nebeneinander eingedrehte Schraubstollen. Ich habe im Gebirge Westdeutschlands sogar Pferde schwersten Schlages am Frachtwagen gesehen, in deren Eisen sich fünf Stollen befanden, von denen je einer in der Schentelmitte steckte. Diese Pferde gingen damit überaus sicher und litten nicht im geringsten unter der maßlosen Anstrengung, welche schlecht geschärfter Beschlag den armen Tieren verursacht.

Trotz der erheblichen Vorzüge des Schraubstollenschlages gegenüber dem Beschlage alter Art könnte die Frage nach dem Kostenunterschiede

aufgeworfen werden. Falls sich aber tatsächlich ein solcher ergeben dürfte, er nicht so beträchtlich sein, um zugunsten des alten Verfahrens zu sprechen. Ich bezahle heute für das Untlegen eines Eisens 40 Pf. — Dieser gegen früher stark erhöhte Preis ist auch eine Ertragsmindernde des heutigen Verbandsunternehmens — billiger wird sich das Schärfen und Wiederaufschlagen für einen Huf auch nicht stellen, falls es nicht teurer ist. Ich nehme an, daß jedesmal, wenn das Eisen alter Art geschärft wird, das Schraubstolleneisen vier Stollen im Preise von 30 bis 40 Pf., je nach System und Stärke, verbraucht. Dieser Verbrauch legt aber eine sehr starke Abnutzung voraus, und es werden die sehr harten Schraubstollen voraussichtlich länger aushalten. Das Schraubstolleneisen an sich dauert bei gleicher Stärke aber länger als das gewöhnliche Eisen, welches bei jedem Schärfen ausgezogen werden muß, um das zum Ertrag der abgenutzten Stollen erforderliche Material aus jenen Schenteln herauszubringen. Außerdem leidet es weit mehr als jenes, weil es häufiger ins Feuer kommt. Das Schraubstolleneisen, welches bei normalen Hufen sechs Wochen liegen kann, ohne umgeschlagen zu werden, müßte theoretisch eigentlich so lange brauchbar bleiben, als die rechtzeitige Erneuerung der Stollen nicht verabsäumt wird, denn so lange diese nicht unter eine gewisse Höhe abgelaufen werden, kommt das Eisen mit dem Erdboden nicht in unmittelbare stärkere Berührung.

Die vorstehenden Ausführungen entspringen den Gedanken eines Laien; sind sie falsch, so nimmt ein Fachmann sich vielleicht die Mühe, sie richtig zu stellen.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Pferdefütterung. Nicht das schnell verschluckte Futter gibt den Tieren Kraft, sondern das verdaute. Das Futter wird aber nur verdaut, wenn es gehörig zerhackt und mit einer gehörigen Menge Speichel durchmischt wird. Das Häcksel dient darum in erster Reihe, um eine richtige Zerkleinerung und Durchspeichelung zu bewirken. Sodann dient es dem Pferdemaagen zur Ausfüllung, ohne ihn zu belästigen. Würde man dem Pferde Heu reichen, bis der Magen vollständig gefüllt ist, und würde man darauf das Tier kauen, so könnte der aufschwellende Heu das Periplan des Magens bewirken. Das Häcksel soll in der Länge des Heufornes geschnitten sein, weil zu kurzes Häcksel unverdaulich abgeht oder sich innerlich festsetzt. Das Häcksel soll als höchst zweckmäßige Verdauungsbeigabe dienen.

Der Kinder zum Fischen heranzubilden will, wird stets große Unterschiede bei den einzelnen Tieren finden. Es gibt bereitwillige und widersehlige, typhische und unempfindliche Tiere unter den Kindern. Der häufigste Uebelstand ist die Empfindlichkeit der Haut gegen Nadelreize, welche die Tiere veranlaßt, sich dem Auflegen des Geschlages zu widersetzen. Solchen Kindern lege man das Geschir im Stalle auf, besetze es gut, so daß es nicht abgestreift werden kann, und lasse es täglich stundenlang an dieser Stelle. Nach kurzer Zeit wird die Empfindlichkeit geschwunden sein. Die Tiere lernen auf diese Weise das Fischen sozusagen im Stalle. Man unterziehe die später für das Fischen ausersehenen Tiere diesem Verfahren auch bei dem Weidegang, weil sie sich dabei auch im Gange an das Geschir gewöhnen, das aber dann besonders gut befestigt werden muß. Diese Vorbereitung zur Abriechung ist die beste, denn sie eripart Menschen und Vieh unnütze Qual.

Das Ausziehen der Milch vor dem Melken ist ein Übel, welches namentlich bei milchreichen Kühen sehr verbreitet ist. Wenn die Ursachen dieses Übels nicht rechtzeitig abgestellt werden, so kann dasselbe zu dauernden Euterentzündungen führen. Hervorgezogen kann das Leiden werden durch zu starke Anfüllung des Euters bei gleichzeitiger Erschlaffung der Euterknäuel, sodann durch starke Reibung des Euters beim Treiben oder beim Weidegang, endlich kann es auch eine Folge zu harten Vagern sein. Sehr milchergiebige Kühe melkt man schon einige Tage vor dem Kalben und nach demselben in regelmäßigen Pausen von etwa sechs Stunden. Beim Weidegang müssen die Tiere vor dem Ausziehen gemolken sein. Im Stalle muß das Lager solcher Kühe unter dem Euter stets mit trockener, warmer

Spreu bedeckt sein. Bei Erschlaffung der Strichmuskeln ist eine mehrmalige sanfte Abwaschung mit einer zusammenziehenden Flüssigkeit, wie z. B. einer Abkochung von Eichenrinde, sehr zu empfehlen.

Ferkel müssen Frühgelegenheit haben. Es ist ihnen daher, wenn ihnen nicht Gelegenheit im Freien dazu gegeben werden kann, täglich etwas lose Erde in die Wucht zu werfen. Etwas Sand oder Asche können unter die Erde gemischt werden. An nicht zu kalten, etwas sonnigen Tagen aber lasse man die Ferkel mit der Mutter für einige Zeit hinaus. Die Bewegung im Freien fördert ihren Appetit. Sie fressen nachher bedeutend mehr, als wenn ihnen der Auslauf fehlt.

Fütterung der Fiegen im Winter. Rätzelige Fütterung im Winter schädigt nicht allein die Tiere, sondern rächt sich auch bei der Milchabsonderung bei tragenden Fiegen auch an den Jungen. Man darf nicht vergessen, daß die Ferkel im Winter gedürrt ist als im Sommer, daß tragende Fiegen zwei Wiesen ernähren müssen, und daß ein schlecht gefüttertes Tier wenig oder gar keine Milch geben kann. Fiegen, welche an Tränke gewöhnt sind, gebe man öfter einen warmen Trank, dem Malzkeime, Bierzeber, Fußmehl oder ein anderes minderwertiges Mehl beifügt ist.

Die Aufzucht der jungen Kaninchen. Wir haben unlängst den Rat erteilt, in diesem Jahre, das an unsere Fleischlieferanten außergewöhnliche Anforderungen stellt, entgegen der sonst gepredigten Regel, die Häsinnen auch während der Wintermonate zur Zucht zu benutzen. Mit Rücksicht auf die jetzt niedrige Temperatur muß man die Jungen aber etwas länger, vielleicht sechs bis acht Wochen, bei der Mutter belassen, wenigstens die Tierchen schon nach vier oder fünf Wochen an den Mahlpunkt der Mutter teilnehmen. Von diesem Zeitpunkt ab muß man mit den Futtermitteln häufig wechseln, um den Magen der Jungtiere an alle Nahrungsmittel zu gewöhnen. Zu viel saftige Nahrung, jetzt also Rüben und Gemüsesäfte aus Küche und Keller, darf man den jungen Kaninchen nicht geben, da der Magen derselben noch nicht fähig ist, alle diese saftigen Futterstoffe ohne Gefahr für die Gesundheit zu verarbeiten, und Trömmelsucht, Schumpfen, Katarrh und Durchfall würden die unausbleibliche Folge sein. Neben dem trockenen Futter, das demnach vornehmlich in Frage kommt, sollte täglich etwas Milch oder Sahne bzw. Reismilchleim dargeboten werden. Nach der ersten Paarung sind die Tierchen eher widerstandsfähig gegen die Folgen der Grünfütterung. Letztere ist aber gar nicht sehr zweckmäßig.

Feiner Schworzhase. 250 g durchwachsenen Rauschpfeel wärfelt man und brät ihn klar. Diesen zerlegt man den wie bekannt vorgegerichteten Hasen in kleine Portionsstücke, die man auf beiden Seiten in dem Rauschpfeel anbrät. Darauf gießt man Fleischbrühe und nach Geschmack Johannisbeeren darunter und dünnt das Wildbret mit drei Zitronenscheiben, sechs zerdrückten Wacholderbeeren, Salz, Pfeffer, Nelken und einem Straußchen feiner Kräuter, wie Dragon, Thymian, Majoran, Bimbinelle und Petersilie weich. Ist das Wildbret gar, nimmt man es aus der Sauce, gibt in diese ein halbes Pfund eingemachte Steinpilze oder Champignons, schmeckt ab und bindet mit etwas in Wasser aufgelöstem Kartoffelmehl. Dann legt man das Wildbret wieder hinein und bringt es mit Reis oder Salzkartoffeln zu Tisch. Ma. W.

Pudding von Wildbreitabsatz. Etwa 500 g Wildbret — es kann gebratenes Abfallfleisch jeder Art, Hirsch, Reh, Hase oder Kaninchen sein — läßt man von den Knochen und treibt es durch die Fleischmaschine. Dann schwingt man drei kleine gewürfelte Zwiebeln in Butter und macht aus zwei mit Wasser verquirlten Eiern ein Rührteig. Dieses vermischt man mit den 500 g Wildbret, zwei Eidottern, zwei Eßlöffel voll süßer Sahne, drei geriebenen alten Semmeln, 125 g Butter, Salz, Pfeffer, Wacholderbeeren und dem steifen Schnee von zwei Eiern. Diese Masse füllt man in eine gut ausgebutterte Puddingform, die man etwa eineinhalb Stunden in Wasserbad kocht, dann stürzt und mit folgender Sauce reich: Eine kleine zerhackte Zwiebel schmeißt man mit einem Kochlöffel voll Weizenmehl in Butter, füllt mit Fleischbrühe etwas Apfelwein und Zitronensaft auf, gießt mit Eigelb ab und würzt mit gewiegten Sardellen oder einigen Kapern. Ma. W.

Folgender Kuchen läßt sich sehr lange frisch und schmeckt ausgezeichnet: 200 g Butter und

200 g Zucker werden schaumig gerührt. Nach und nach gibt man acht Eigelb dazu, sowie 200 g geriebene Mandeln und 200 g geriebene Schokolade, 15 g Stärkemehl und zuletzt den Schnee der acht Eier. Von dieser Masse werden zwei Platten gebacken in einer halben bis dreiviertel Stunde. Wenn die Platten erkaltet sind, kommt folgende Fülle dazwischen: 125 g Butter und 125 g Zucker werden schaumig gerührt, 125 g dicke Maismasse läßt man vergehen und gibt sie langsam, unter beständigem Rühren, darunter. Eine Platte wird damit bestrichen und die andere leicht darauf gesetzt. Man kann einen Guß über den Kuchen machen. Man kann aber auch von der Fülle etwas zurückbehalten und damit den Kuchen oben und ringsherum bestreichen, am besten mit einem Messer. M. P. D.

Der richtige Feldstrumpf. Aus der kriegsarbeitshilfe Breslauer Volksschulen wird der „Schleßischen Zeitung“ geschrieben: „Der sehr große Verbrauch an Wolle und das rasche Steigen der Preise dafür nötigen zu außerordentlicher Sparsamkeit in ihrer Verwendung. Wenn der Färling, der doch am meisten strapaziert wird, zerissen ist, so wird ersparungsgehem von den Soldaten der ganze Strumpf weggeworfen. Was sollte er auch mit dem Beinling anfangen? Dadurch gehen große Werte an Wolle verloren. Diesem lasse sich durch folgendes Verfahren abhelfen: Färling und Beinling werden getrennt gestrichelt. In den Beinling wird eine fingerbreite Strippe als Steg genäht. Der Färling wird zuerst angezogen, darauf der Beinling. Man strickt zuerst den Beinling wie bei jeder Sorte, und kanten bei der Ferse ab. Falls man den Beinling glatt strickt, muß man vor dem Abkanten 10 Touren — 2 glatt, 2 geschärft — stricken. Mit derselben Nähzeig, mit der man beim Beinling aufgehört hat, fängt man beim Färling an, strickt aber zuerst 20 Touren — 2 glatt, 2 geschärft. Die Ferse und der übrige Teil des Strumpfes werden wie gewöhnlich gestrickt. Die Vorteile eines solchen Strumpfes bei seiner Verwendung sind augenscheinlich. Wenn der Färling zerissen ist, wird eben nur dieser Teil des Strumpfes weggeworfen, während der Beinling immer noch verwendbar ist. Große Werte an Wolle werden dadurch erspart. Wade und Bein sind durch Unterbinden und Beinling eines gewöhnlichen Strumpfes doppelt geschützt, nicht aber der Fuß. Wenn Färling und Beinling getrennt gestrickt werden, so können leicht zu nur einem Beinlinge zwei Färlinge übereinandergezogen werden. Fuß und Knöchel sitzen jetzt besonders warm, ohne daß sich um Wade und Bein eine neue Kleiderwelt legt. Während der Soldat in der Regel zwei Paar Strumpfe zur Verwendung hat, kann er dann mehrere Paar bei sich haben, ohne daß das Gewicht seines Gepäcks wesentlich vergrößert wird. Nach dem Urteil von Soldaten, die diesen Strumpf getragen haben, hat er sich durchaus bewährt. Besonders hervorzuheben ist die doppelte Knöchelschutz. Auch bedeutet dieser Strumpf, wie schon erwähnt, eine große Ersparnis an Wolle, und somit nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Vorteile. 1 Pfund Wolle oder 10 Lagen mittleren Preises gibt 2 1/2 Paar Strumpfe, also braucht man für einen Strumpf 2 Lagen, eine zum Beinling, eine zum Färling. Es können nach obiger Anweisung von 1 Pfund Wolle 1 Paar Beinlinge und 4 Paar Färlinge gestrickt werden, so daß vom Pfund beinahe das Doppelte geleistet wird. Es ist nicht nötig, daß zu Färling und Beinling Wolle von derselben Farbe und Güte verwendet wird. Bei der jetzigen Knappheit an grauer Wolle kann man für den Färling waschechte Wolle, für den Beinling Wolle geringerer Güte verwenden, was wiederum einen wirtschaftlichen Vorteil bedeutet.“

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Fa der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung nur die Feler nur Zweck, wenn sie dringlich erregt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Darüber findet dann aber auch jede Frage direkte Bescheid. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden grundsätzlich nicht beantwortet.

Frage Nr. 532. Nach einigem Bemühen hat mir eine Zuderfabrik angegeben, daß sie meine einzuliefernden Fässer mit Melasse füllen will. Ich möchte zunächst nicht so große Quantitäten der

wenden, daß ich mein ganzes Häfel durchmischen kann, sondern nur das Kraftfutter damit verlängern. Wie stelle ich die Mischung an einfachsten her? M. in F.

Antwort: Wenn auch zweifellos die Verwendung von Melasse unter Vermischung mit Häfel oder Spreu am besten erfolgt, so steht auch der von Ihnen beabsichtigten Mischung mit Kraftfutter nichts entgegen. Sie werden zu diesem Zwecke am besten das Faß auf einen Bod legen, den Spund herausnehmen und die herauslaufende Melasse mit dem bereits untergeschütteten Kraftfutter durchmischen. Es empfiehlt sich aber nicht, dies auf der gewöhnlich kalten Futterdele zu tun, sondern die Fässer in einem warmen Raum aufzulegen. Meistens findet sich wohl im Wirtschaftshaus ein heißerer Raum dafür. Man würde in solchem Falle gut tun, das Kraftfutter nicht auf den Boden, sondern in einen flachen, untergestellten Kasten zu schütten, der am besten gleich mit zwei Griffen versehen würde, so daß er nach Zulassung des gewünschten Quantums Melasse und Durchmischung ohne weiteres nach der Futterdele getragen werden kann. M. P.

Frage Nr. 533. Wie werden Eichel aufbewahrt und zu Schweinefutter verwendet? J. W. in F.

Antwort: Eicheln werden am besten auf einem luftigen, frostfreien Boden aufbewahrt, wo sie öfter gewendet werden müssen. Man kann sie auch im Backofen trocknen. Empfehlenswerter ist es auch, sie zum Keimen zu bringen und dann im Backofen zu dörren. Zweckmäßig ist auch das Schrotten der Eichel. Man braucht dann das Schrot nur anzubrühen und dem übrigen Schweinefutter zuzusetzen. Sehr zu empfehlen ist die Verfüttung des Eichelkrotzes mit Wurzelkräutern oder gedörrten Kartoffeln und etwas Grünfütterhäfel, denn mit dem letzteren wird der störenden Wirkung der Eichel vorgebeugt. Aber sechs Monate alte Schweine erhalten täglich zwei bis drei Pfund frische Eichel oder ein bis zwei Pfund Eichelkrotz. D. H.

Frage Nr. 534. Der hohe Preis aller Hülsenfrüchte zeigt, in welchem Maße wir damit vom Auslande abhängig sind. Kommt zum Anbau außer den bekannten Arten auch die neuerdings vielfach erwähnte Sojabohne in Frage? J. in W.

Antwort: Die Sojabohne gehört zu den Pflanzen, die wie das Wachsen aus der Fremde in gewissen Perioden wiederkehren, aber mit derselben Sicherheit wieder verschwinden. Soweit meine Erinnerung zurückreicht, brachte ein schlesischer Landwirt, der Preisrichter auf der Wiener Weltausstellung war, sie von dort mit und baute sie einige Jahre an. Bei sonnigen, warmen Herbstten reifte ein größerer Teil, in der Regel aber nur wenig, manchmal gar nichts. Ich glaube nicht, daß er mehrere Sorten mitbrachte, seit einigen Jahren aber geht man sorgfamer vor und versucht es mit nur kurzer Vegetationsperiode ausgefallenen Sorten. Die Erfolge sind recht wenig ermutigend, selbst aus dem klimatisch besonders günstig gelegenen Hohenheim kommt die Nachricht, daß unser Klima nicht zureicht. Da darf man von anderen Gegenden schon gar nichts erwarten. Wer trotzdem Mut hat, beschränke sich auf kleine Versuchsfelder mit als frühest geltenden Sorten. Im großen muß man sich auf unsere angekommenen Hülsenfrüchte beschränken, die allerdings bei den hohen Getreidepreisen nicht ganz zu Unrecht etwas in den Hintergrund geraten sind, zumal sie in ihren Erträgen sehr schwanken und zudem noch allerlei Feinde haben. Agricola.

Frage Nr. 535. Den Erpel, den ich bisher neben meinen vier Enten hielt, möchte ich schlachten. Muß ich ihn wieder erlegen selbst dann, wenn die zu erwartenden Eier nur für Küchenszwecke in Frage kommen? Mir wurde gesagt, daß Enten eingehen, wenn man ihnen den Erpel nimmt. G. in D.

Antwort: Wenngleich zugegeben werden mag, daß die wiederholte Begattung seitens des Erpels einen günstigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der weiblichen Tiere ausüben kann, so ist doch durch nichts erwiesen, daß die Haltung eines Erpels unbedingt erforderlich sei, geschweige denn, daß die verwitweten Enten eingehen. Da die Fülle sehr selten sind, wo man einzelne Enten des Küchens wegen hält, wird die Erfahrung in dieser Angelegenheit wenig verbreitet sein. Wir persönlich haben darüber gleichfalls kein durch Tatsachen begründetes Urteil. J.

G. S. in F. Anonyme Anfragen bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Altertümliche Landwirtschaft in den Vogesen. Grenzgebirge zwischen zwei großen Staaten sind nicht selten durch eine wirtschaftliche Vernachlässigung gekennzeichnet. So herrscht auch in manchen Teilen der Vogesen noch eine Form der Landwirtschaft, die sich sonst nur dort findet, wo der Mensch zum erstmaligen vom Boden Besitz ergreift. Das trifft gerade auf das Tal der Breusch zu, das sich bei Schirmed ins Gebirge hineinzieht und der Schauplatz der bisher einzigen Schlappen deutscher Truppen gegen Frankreich gewesen ist. Dort herrscht, in geringem Grade übrigens auch in den südlichen Vogesen, eine eigentliche Brandwirtschaft als eine Art kulturgeschichtlichen Überbleibsel. Wenn ein Ansiedler in ein bisher von der Bodenwirtschaft noch nicht beansprucht gewesenes Gebiet kommt, um dort zum erstmaligen Landwirtschaft zu treiben, so bedient er sich oft des Mittels, die wild wachsenden Pflanzen, soweit sie nicht besonders ausgerottet werden, einfach niederzubrengen, wobei die entstehende Asche noch als Dünger dient. In den genannten Teilen der Vogesen wird eine Verwertung der Gehänge als Viehweide auf weiten Flächen durch die Verbreitung des Besenginsters verhindert, der den Rasen mit mächtigen, oft mehr als mannshohen Büschen bedeckt und das Wachstum der niederen Pflanzen beeinträchtigt. Ist eine Fläche dadurch unbrauchbar geworden, so wird sie gewöhnlich einem Gemeindeglied oder auch sogar einem auswärtigen Unternehmer kostenlos oder gegen billige Pacht überlassen, der dann die Brandwirtschaft einleitet. Die Ginsterbüsche werden zunächst mit den Wurzeln herausgehakt und der Rasen umgegraben. Sind die Stauden und das Gras trocken genug geworden, so wird alles zusammen abgebrannt. Die zurückbleibende von Eisenoxid rotgefärbte Asche wird auf die ganze Fläche verteilt, und nun können etwa zwei Jahre lang Kartoffeln oder auch Roggen gebaut werden, ohne daß ein anderer Düngstoff zugefügt wird. Dann bleibt der Boden wieder liegen, bis hinreichendes Gras für Rinder oder Ziegen gewachsen ist. Stellt sich der Ginster schließlich wieder übermächtig ein, so muß die Brandwirtschaft von neuem Abhilfe schaffen. In den letzten Jahren ist das Verfahren

allerdings mehr und mehr verschwunden, da die Leute lieber in die Fabriken gehen, als sich auf so mühsame Weise einen rasch verfliegenden kärglichen Unterhalt zu verschaffen.

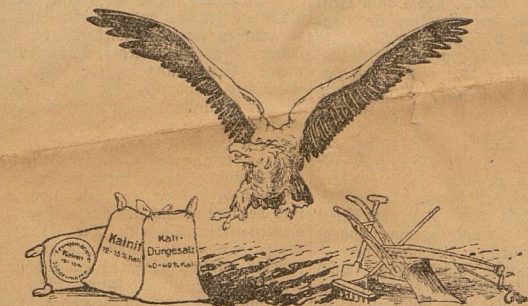
Zum guten Gelingen und Gedeihen einer Obstanlage ist es unbedingt notwendig, daß neben der Wahl einer guten Lage, eines guten Bodens sowie der für die drücklichen und Abblatverhältnisse geeigneten Obstsorten das Hauptaugenmerk auf die Beschaffung eines guten, gesunden Pflanzmaterials gerichtet wird. Es mag dieses für die meisten Obstzüchter als selbstverständlich erscheinen. Aber nur ein Blick in viele Gemeindepflanzungen, auf gar manche Landsträße und selbst in Privatobstpflanzungen lehrt uns, daß noch zu häufig ein recht schlechtes Pflanzmaterial gekauft wird. In vielen Fällen ist der Mißerfolg im Obstbau hierauf zurückzuführen. Besonders trifft dieses bei Ausschreibungen für Gemeindepflanzungen zu, bei denen sich in vielen Fällen leider der Zuschlag nach dem billigsten Angebot richtet, anstatt auf die Beschaffenheit des Pflanzmaterials zu sehen. In vielen Fällen wird der Züchter aber auch irreführt durch die in den Baumkatalogen angegebenen Qualitätsbezeichnungen: 1. Qual., 2. Qual. usw. Die Bäume fallen beim Eintreffen der Sendung gar häufig nicht zur Zufriedenheit aus, da die Ansicht über die allgemeine Bezeichnung: „Qualität“ sehr auseinandergeht. Der Bund der deutschen Baumschulbesitzer hat durch die in den Preisverzeichnissen seiner Mitglieder stets vorgegebenen Bestimmungen mit diesen allgemeinen Bezeichnungen zum Vorteil der Züchter, aber auch zum Nutzen des Konsumenten, gebrochen. Es ist daher auch einem jeden Züchter anzurathen, bei Aufgabe von Bestellungen zunächst diese Bestimmungen genau durchzulesen und nur auf Grund dieser Bestimmungen den Auftrag erfolgen zu lassen.

Zur Unterhaltung der Feldwege. Die Unterhaltung der öffentlichen Feldwege ist stets fahrdarem Zustande ist von hoher Wichtigkeit, weil dadurch viel Zeit und Kraftaufwand gespart wird. Werden die Wege einer besonderen Pflege unterzogen, so ist dazu wenig Mühe erforderlich. Ertere muß vor allen Dingen darin bestehen, daß man

das Wasser, welches sich in den Furchen ansammelt, ableitet und die Furchen mit Kies, Schutt oder geschlagenen Steinen ausfüllt. Etwaige Wassergruben, welche an den Wegen entlang führen, sind stets offen zu halten. Wege, welche wenig befahren werden, legt man am besten zu Gras nieder, wodurch man noch einen Nebenverdienst gewinnt. Die Geleise fällt man mit Kies aus, was genügt, um sie in gutem Zustande zu erhalten. Das Säen der Feldwege kann auch durch Eggen mit einer schweren Eiselegge und noch besser mit dem sog. Stragenjoch ausgeführt werden.

Sicherung genügender Eiervorräte im Herbst, Winter und Frühjahr. Durch die Kriegswirren wird auch ein großer Teil der bisherigen Eiererzeugung Deutschlands hinfällig, so daß im Winter und nächsten Frühjahr mit einer erheblichen Eierknappheit und hohen Eierpreisen gerechnet werden muß. Mehr als sonst muß gerade in der jetzigen Zeit mit ihren verhältnismäßig hohen Futterpreisen auf die Faltung solcher jungen Legetiere, die aus auf Keilung gezüchteten Beständen hervorgegangen sind, hervorragendes Gewicht gelegt werden, denn bei ihnen ist die Sicherheit am größten, daß alle Tiere einen gleichmäßigen und größeren Eierertrag und namentlich viele Wintererter — in der Zeit von November bis Februar — bringen. Die Geflügelzucht- und Lehranstalt der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Neuß verfährt auch in diesem Herbst über große Bestände schöner, früh gezogener Jungtiere, die in einiger Zeit mit dem Leben beginnen werden. Rassen: weiße und gelbe Dringtons, weiße Wyandottes, reißhühnartige Italiener, weiße Leghorns und gelberbarte Nachfolger. Da die Eisenbahn zum Versand lebender Tiere wieder freigegeben ist, kann Lieferung sofort erfolgen. Bestellungen sind an die Geflügelzucht- und Lehranstalt in Neuß (Rheinland) zu richten.

Gegen Brandwunden. Zur Zubereitung von Alaunsalbe nimmt man 7 g gestochenem Alaun und vermischt dieses Pulver mit dem Weissen von zwei Eiern und 50 bis 60 g gutem Baumöl. Diese Salbe streicht man auf ein Lappchen und legt dieses auf die verbrannte Stelle. Der Schmerz läßt bald nach.



Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40 % iges Kalidüngesalz) nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos.

Kalifundkat G. m. b. H., Agrilkultur-Abteilung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Wassersuchts- und Blutreinigungster Adler-Märke
zur Entfernung von krankhaften Wasseranreicherungen im Körper und zur Auscheidung von unreinigkeiten und giftigen Stoffen im Blute. Von ganz vorzüglicher Wirkung bei Leber- und Nierenstörungen, Blasenleiden, Hautausschlägen, eingekapselten Nieren, Wasseranreicherungen im Brust- und Bauchleibraum, chronischen Vergiftungen jeder Art, Gicht und Rheumatismus. Bereitet nach genauer ärztlicher Vorschrift. Doppelpatent Nr. 2.560. Bitte genaue Adresse: Adler-Apotheke, München D 57, 102. Sendblech Nr. 13. Nur echt mit der Adler-Märke.

Winterschuhe
mit harten, handdurdhasteln u. genagelten Sohlen, Blinüberzug
in nur schönen Farben, warmem Plüschfutter, niedere Kappen, sehr bequem u. allgemein beliebt. Preisende 3 Paar M. 4,50, 6 Paar M. 8,50 franco Nachh. Verpackung frei. Größe angeb. wandler gel. Bekhe Nachbestellung bis zu 400 Paar in einer Sendung. H. Bross, Schuhfabrik, Barrenfels 61. (Obertr.)

Ohrensaufen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit (140)

Gehöröl
Marke St. Pangratius.
Preis M. 2.50 — Doppelpatent M. 4. —
Verhand: Cindapothek, Pfaffenhöfen a. Sim 31 (Obertr.)

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Jedem Landwirt ist zur Anschaffung empfohlen der handliche Taschenkalender:
J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1915.
Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Bleistift.
Schwache Ausgabe A, mit vierteljähriger Anordnung im Notizkalender, Preis 1 M. 20 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 M.
Stärkere Ausgabe B, mit halbjähriger Anordnung im Notizkalender, Preis 1 M. 60 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 M. 40 Pf.
Die Partierpreise von 1 M. bzw. 1 M. 40 Pf. treten auch in Kraft, wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.
Gerne ist empfohlen der soeben erschienene

Jagd-Abreißkalender 1915.
Herausgegeben von der Deutschen Jäger-Zeitung.
Großformat 17,5 x 26 cm. Preis 2 M.
Ein reich illustrierter Abreißkalender — 168 Abbildungen — mit monatlichen Aufträgen für Jagdbetrieb und Wildbahn, sowie täglichen Beteiligungen und Anregungen für weidgerechtes Jagen, Pflege und Erhaltung des Wildes.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Für die Redaktion: Bedo Grundmann, für die Inserate: J. Neumann, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von Richard Wenzel, Rendsburg (Ber. Götter).